

schreibung hinwegsetzte. Auch in der Kombination politik-, sozial- und kulturgeschichtlicher Ansätze geht sie über vergleichbare Studien hinaus. Und drittens steht das Werk stellvertretend für das Bemühen Staszewskis, die in der polnischen Geschichtswissenschaft lange durchweg negativ beurteilte „Sachsenzeit“ differenzierter zu betrachten. Besonders im zweiten Kapitel wird dieses Bestreben deutlich. Mittlerweile ist seine Sichtweise stärker in den polnischen Forschungen zur Unionszeit verankert, unter anderem durch eine Reihe seiner Schüler, wie die kontextualisierende Einleitung der beiden Herausgeber deutlich macht. Insofern ist das Buch auch wissenschaftsgeschichtlich von bleibendem Interesse.

Staszewskis Werk erschien ursprünglich in einer populärwissenschaftlich angelegten Reihe, sodass kein wissenschaftlicher Anmerkungsapparat zu erwarten ist. Der bibliografische Anhang bietet dafür nur teilweise einen Ersatz. Deutlich wird aber die intensive Quellenarbeit des Autors unter anderem im Hauptstaatsarchiv Dresden und in polnischen Archiven. Die zahlreichen Abbildungen vor allem aus dem Bestand der Deutschen Fotothek an der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden bieten visuell einige interessante Einblicke in das Dresden des 18. Jahrhunderts – wenn auch nur in Schwarz-Weiß. Ein Personenregister ermöglicht die rasche Orientierung im Band, dem in dieser nun für ein deutschsprachiges Publikum leichter zugänglichen Fassung eine weite Verbreitung zu wünschen ist. Zu hoffen ist außerdem, dass er im Kontext der wachsenden Bemühungen um eine systematische Erforschung der Unionszeit zu weiteren Arbeiten zur polnischen Geschichte anregen möge.

Dresden

Martin Munke

ANDRÉ THIEME/MATTHIAS DONATH (Hg.), Augusts Afrika. Afrika in Sachsen, Sachsen in Afrika im 18. Jahrhundert, Via Regia Verlag, Königsbrück 2022. – 148 S. mit zahlr. Abb., brosch. (ISBN: 978-3-944104-52-2, Preis: 15,00 €).

Sachsens Anteil am europäischen Kolonialismus erfährt im Zuge der aktuellen Forschungsdiskussionen wachsende Aufmerksamkeit. In den vergangenen Monaten sind vermehrt Vorträge gehalten und Workshops veranstaltet worden (beispielsweise der Vernetzungsworkshop „Sachsen postkolonial“ von Institutionen aus Wissenschaft und Zivilgesellschaft am 23./24. Juni 2022 in Leipzig), um Forschungslücken in der Aufarbeitung der sächsischen Kolonialgeschichte zu benennen, mögliche Synergiepotenziale der Institutionen und Projekte zu bestimmen, diesem Thema im Kontext der Globalgeschichte stärker als bisher Beachtung zu verschaffen und gleichzeitig Anknüpfungspunkte an die seit Jahren laufenden Debatten in anderen Bundesländern zu finden. Mit einem besonders auf den Kontinent Afrika gerichteten Blick wird seitens der Forschung auch auf die kontroversen Debatten in der deutschen Öffentlichkeit über das Afrikabild sowie auf die Kritik an der gesellschaftlichen Unkenntnis über diesen Kontinent und seiner Geschichte reagiert (W. GEIGER/H. MELBER (Hg.), *Kritik des deutschen Kolonialismus*, Frankfurt/Main 2021).

Die sächsische Kolonialgeschichte beginnt spätestens in der Augusteischen Zeit, als der polnische König und sächsische Kurfürst August der Starke (1670–1733) neben ökonomischen Interessen den an vielen europäischen Höfen dieser Zeit nachweisbaren Trend aufgriff, auch Exotisches als wichtigen Bestandteil höfischer Repräsentation anzusehen. Er entsandte eine Expedition zur Erforschung Afrikas, die, von dem Mediziner Johann Ernst Hebenstreit (1702–1757) und dem Botaniker Christian Gottlieb Ludwig (1709–1773) geleitet, 1731 begann, aber bereits zwei Jahre später mit dem

Tod Augusts des Starken endete. Diese Reise wird von einer Sonderausstellung unter dem Titel „Augusts Afrika“ aufgegriffen, die auf Schloss Moritzburg im Sommer/Herbst 2022 gezeigt wurde und dort erneut im Sommer 2023 zu sehen sein wird. Die Ausstellung widmet sich den „afrikanischen Spuren“ in Sachsen und den „sächsischen Spuren“ in Afrika. Neben der Expedition des Kurfürsten steht darüber hinaus die Missionstätigkeit der Herrnhuter Brüdergemeine ab 1732 im Mittelpunkt der Schau.

Der vorliegende Band entstand als Begleitbuch und vereint sieben Aufsätze, in die ANDRÉ THIEME thematisch einführt (S. 7-15). Er betont den Aufstieg Europas und das Entstehen eines europäischen Überlegenheitsgefühls innerhalb kürzester Zeit aus einer zuvor schwachen Stellung gegenüber dem Osmanischen Reich. Wesentlich für diesen Wandel seien die Ausbeutung Afrikas und der „transatlantische Sklavenhandel“ gewesen, an dem vor allem europäische Handelsgesellschaften partizipierten. Das Kurfürstentum Sachsen wurde letztlich keine Kolonialmacht. Sieht man vom Messestandort Leipzig als Umschlagsplatz ab, scheint, jedenfalls nach aktuellem Forschungsstand, das Kurfürstentum im Handel mit Sklaven keine zentrale Rolle gespielt zu haben, auch weil die Idee einer Königlich Polnischen Handelsgesellschaft 1698 scheiterte.

RALF GIERMANN beschreibt die Darstellungen der personifizierten vier Erdteile in der bildenden Kunst, die vor allem in den barocken Dekorationssystemen der Schlösser und Gärten eine sichtbare Rolle spielen (S. 17-41). Anschauungsmaterial bieten der Zwinger in Dresden, Schloss Moritzburg und der Großsedlitzer Park. Giermann lenkt den Blick auf die Allegorien von Europa, Asien, Afrika und Amerika in Skulptur und Malerei, aber auch auf Glas und Porzellan sowie bei Festdarstellungen, benennt Attribute und zeigt ikonografische Traditionslinien auf. Bei den festlichen Inszenierungen greift er auf die Berichte in den Akten des Oberhofmarschallamtes für die Feste von 1700, 1709 und 1740 zurück und referiert die Abläufe der Feierlichkeiten. Die in der Einleitung zitierte Rolle Augusts des Starken als „Chef der Afrikaner“ (S. 7) war Teil des auf den dänischen König Friedrich IV. (1671–1730) ausgerichteten Festprogramms anlässlich dessen Besuchs 1709 in Dresden, bei dem politische Verhandlungen zur Rückerlangung der polnischen Krone im Vordergrund standen. Beim „Aufzug der vier Theile der Welt“ stellte man den dänischen Gast an die erste Stelle und ordnete ihm die führende Rolle als Europäer zu; August folgte mit Afrika an dritter Stelle und präsentierte unter anderem einen eigens für die Festivität angefertigten Löwen-Prunkhelm. Bei anderen Aufzügen verkleideten sich Bedienstete, um die außereuropäischen Teile der Welt zu verkörpern und so den Machtanspruch des Kurfürsten darzustellen.

Drei Aufsätze steuert MATTHIAS DONATH zum Begleitbuch bei. Im ersten Beitrag „Schwarze in Sachsen im 17. und 18. Jahrhundert“ (S. 43-79) spürt er den Schicksalen und Lebensumständen der an den Dresdner Hof gekommenen Personen nach, die in den Quellen als „Mohr“ bezeichnet werden. Insgesamt können 87 Personen zwischen 1602 und 1770 nachgewiesen werden, die als Kammerdiener, Musiker oder in einem Fall als Maler Erwähnung finden. Die Quellen (vornehmlich die Akten des Oberhofmarschallamtes und die Kirchenbücher der Schlosskirche sowie der Hofkirche) eröffnen einzelne Schlaglichter und lassen nur begrenzt Aussagen zu. So bleiben Herkunft, Glaubenswechsel durch Taufe, Berufe, Wohnorte, Besoldung, Verpflegung, Ehe und auch die rechtliche Stellung schemenhaft. Eine tabellarische Übersicht (S. 67-74) führt die biografischen Angaben zusammen. Dabei wird deutlich, dass sich der Informationsgehalt – wenig überraschend – nach Überlieferungstyp (Akte oder Kirchenbuch) in Inhalt und Umfang unterscheidet. In seinem zweiten Aufsatz widmet sich Donath der Herrnhuter Brüdergemeine und ihrer Missionstätigkeit im 18. Jahrhundert, insbesondere in Südafrika (S. 105-119). Nach einer allgemeinen Einführung zur Evangelischen Brüder-Unität werden einzelne Personen aus Afrika in Sachsen sowie die Herrnhuter Missionare in Afrika vorgestellt. Der Autor greift hier auch auf Vor-

arbeiten zurück, die sich aus dem Herrnhuter Unitätsarchiv speisen (P. PEUCKER, *Aus allen Nationen. Nichteuropäer in den deutschen Brüdergemeinen des 18. Jahrhunderts*, in: *Unitas Fratrum* 59/60 (2007), S. 1-35). Weitere Missionsgebiete werden knapp gestreift. Viele der zuerst Konvertierten aus Afrika, der Karibik oder Grönland wurden von den Missionaren nach Europa geschickt und sollten die erfolgreiche Missionstätigkeit belegen. Die Bekehrten galten als „gleichberechtigte“ Mitglieder in der Brüdergemeine (S. 107). Donaths dritter Beitrag verdeutlicht das Forschungsdesiderat zu den sächsischen Siedlern in der Kapkolonie (S. 121-131). Bisher sind 186 junge Männer und eine Frau aus dem Kurfürstentum Sachsen bekannt, die immerhin fünf Prozent der Zuwanderer der deutschsprachigen Siedler am Kap stellten. Einige Personen, ihre Herkunft sowie ihre Berufe (sie waren hauptsächlich als Landwirte tätig) und ihr weiterer Werdegang lassen sich etwas genauer fassen. Besonders wird auf Zacharias Wagner (1614–1668) eingegangen, der, geboren in Dresden, Reisen nach Brasilien, Indonesien, China und Japan unternahm, 1662 zum Kommandeur der Kapkolonie ernannt wurde und deren Aufbau für kurze Zeit prägte.

MARGITTA HENSEL beschäftigt sich mit der eingangs erwähnten sächsischen Expedition von 1731 bis 1733 nach Nordafrika, die, obwohl länger geplant, letztlich nur ins heutige Algerien, Tunesien und Libyen führte (S. 81-103). Auftrag des Unternehmens war – glaubt man der schriftlichen Überlieferung – in erster Linie die Sammlung von Naturalien und die Beschaffung lebendiger Tiere für den Dresdner Hof. Von den Ergebnissen ist wenig übriggeblieben, da die im Naturalienkabinett des Zwingers verwahrten Sammlungen 1849 im Maiaufstand verloren gingen. Erhalten sind dagegen die Tagebuchaufzeichnungen der Expeditionsteilnehmer. Anhand dieser Überlieferung schildert die Autorin den Reiseverlauf und ergänzt ihre Ausführungen um Stiche der bereisten Städte, Abbildungen der Reisetagebücher, Karten, Tier- und Pflanzenzeichnungen. Der direkte Zusammenhang von Expedition und Ausstellungsort besteht im Umbau des alten Jagdschlusses zur barocken Anlage mit Lustgarten und Menagerie (geplant wurde letztere als Nachahmung des Versailler Vorbilds, umgesetzt nach der des Schlosses Belvedere in Wien) und der avisierten Verlegung der Tierhaltung nach Moritzburg. Beide Projekte wurden bereits vor Antritt der Reise begonnen.

Zum Abschluss des Bandes berichtet LARS-ARNE DANNENBERG von seiner gemeinsamen Reise mit den beiden Herausgebern nach Südafrika im März 2022, um in Kapstadt, Stellenbosch, Genadendal, Elim und Mamre Hinweise auf die sächsischen Einwanderer des 18. und 19. Jahrhunderts zu finden (S. 133-147). Die Reisegruppe besichtigte Museen und Kirchen und tauschte sich mit einem ehemaligen Archivar und einem pensionierten Museumsleiter aus. Nahe Mamre existiert heute noch eine geschlossene und weitgehend erhaltene ehemalige Herrnhuter Missionsstation. Ergänzt werden sollte, dass sich die Reise auf Orte konzentrierte, in denen Neubesiedlungsstrukturen durch die Kolonialmächte installiert wurden und die immer noch von den Nachfahren europäischer Einwanderer dominiert werden, was sich auch in der im Beitrag beschriebenen Weinindustrie und Architektur widerspiegelt.

Das Begleitbuch verschriftlicht die Themen der Sonderausstellung und visualisiert die in Moritzburg präsentierten Objekte und Bilder. Zur Sonderausstellung gehören außerdem begleitende Interventionen, die von den Politikwissenschaftlerinnen Yasmine Janah und Karimé Diallo entworfen wurden. Mit eigenen Beiträgen auf separat aufgestellten, schwarz-weiß gestalteten Stationen kommentieren sie einzelne Objekte. Die erste Intervention ist eine „Triggerwarnung“, welche auf den eurozentristischen Blick und die „Dringlichkeit eines Perspektivwechsels“ hinweist. Weitere Interventionen behandeln die „Romantisierung“ der Unterdrückung und Verschleppung der Afrikanerinnen und Afrikaner zum Zweck der Identitätsbildung des Monarchen (in der Ausstellung zum Bild Johann Samuel Mocks, „August der Starke als Chef der

Afrikaner“ zugeordnet; im Begleitbuch S. 16), den „Sklavenhandel“ (basierend auf der Entmenschlichung Schwarzer Menschen), die „rassistische Inszenierung“ (zu der neben den Festdarstellungen mit Blackfacing auch die Beschaffung außereuropäischer Güter zur Demonstration von Macht und Wohlstand gehörte; zugeordnet zum Bild „Lustschiffahrt auf dem Moritzburger Schlossteich“; S. 36), die „Nacktheit/Rassifizierung“ (Darstellung der Dichotomie von Nacktheit Schwarzer Körper als einer vermeintlich homogenen, „unzivilisierten“ Gruppe und der bekleideten Europäer als Ausdruck von Zivilisation sowie die sich darauf gründende Rassifizierung; Intervention zur Porzellanfigur einer Mutter mit Kind von Johann Friedrich Eberlein; S. 113), den „Orientalismus/Exotismus“ (Homogenisierung eines imaginierten „Anderen“ mit unterschiedlichen Zuschreibungen, in der Regel aber mit einer „Vorstellung als homogen rückständige Kontinente und ‚Unzivilisierte‘“ und demgegenüber die Bildung einer „positiven“ europäischen Identität; zwei Zeichnungen von Livree-Entwürfen zugeordnet; S. 58), die „Hypersexualisierung/Erotisierung“ (Darstellung der Kolonialisierten als passive Sexualobjekte; Intervention zu zwei Liebeswerben-Bildern Johann Samuel Mocks; S. 65), die „Objektifizierung“ (Funktionalisierung und Instrumentalisierung durch die Darstellung der Nichteuropäer als Arbeitskräfte mit den Gegenständen ihrer dienenden Tätigkeit und damit die Bestimmung ihrer Existenzberechtigung; Porzellanfigur eines Dieners von Johann Joachim Kaendler; S. 50) sowie die Frage nach der „Selbst-, Fremd- oder Nicht-Darstellung – Wer blickt auf wen?“ (der Beitrag von Kunst zur Herausbildung rassistischer Stereotype, die Hervorhebung von Fremddarstellungen und das Fehlen einer selbstbestimmten Geschichte von Schwarzen Menschen in Deutschland). Die Kritik zielt auf die „Reproduktion kolonialer und rassistischer Denkmuster, Bezeichnungen und Darstellungen innerhalb der Ausstellung“. In das Begleitbuch haben die Interventionen nur in Form eines Lesezeichens Eingang gefunden, das auf die „explizite und reproduzierende gewaltvolle rassistische Sprache und Inhalte sowie andere Formen der Menschenfeindlichkeit“ im Rahmen der Publikation verweist. Es kritisiert damit einerseits die als historische Quellenbegriffe deklarierten Bezeichnungen wie „Mohr“ (Exkurs zum Gebrauch des Begriffs auf S. 9; konträr gegenüber steht der offene Brief des Bündnisses „M-Wort Abschaffen!“ als Teil einer weiteren Intervention), „Mulatte“ und „Mulattenschule“ (S. 72 f.) oder „Hottentotten“ (S. 115), andererseits nicht wertneutrale Fremdbezeichnungen und weitere Begrifflichkeiten des in der Sprache verankerten systematischen Rassismus, beispielsweise „gemischter Herkunft“ (S. 125) oder die „primitiven Lebensbedingungen“ (S. 126) sowie erklärende Sätze wie: „Die meisten dieser Schwarzen waren im Kindesalter durch Händler nach Leipzig oder Dresden verbracht worden. [...] Die Ankunft in Sachsen ermöglichte ihnen einen ungeahnten gesellschaftlichen Aufstieg“ (S. 65 f.). Solche Aussagen reproduzieren alte Stereotype vom unterentwickelten Afrika und provozieren unter anderem die Frage, ob denn in den gesellschaftlichen Strukturen des afrikanischen Kontinents im Gegensatz zum europäischen keine eigenständigen Aufstiegsmöglichkeiten vorhanden gewesen wären (L. THURAM, *Das weiße Denken*, Hamburg 2022). Dass zu diesen Punkten Vermittlungsbedarf besteht und man den Interventionen im Begleitbuch Raum hätte geben müssen, beweist eine Besprechung der Ausstellung in der Sächsischen Zeitung, dort heißt es unter anderem: „Für den Vorwurf der Reproduktion kolonialer und rassistischer Denkmuster, Bezeichnungen und Darstellungen, den sie [Janah und Diallo] erheben, lassen sich in der Schau allerdings keine Belege finden.“ (U. LEMKE, *Augusts Afrika im Barockschloss*, in: *Sächsische Zeitung* vom 17. Juni 2022; online unter: <https://www.saechsische.de/kultur/augusts-afrika-im-barockschloss-5704241-plus.html>, Zugriff 18. Juni 2022).

Wie sieht „Augusts Afrika“ nun eigentlich aus? Weder August der Starke noch sein Sohn haben „Afrika“ jemals gesehen. Als Teil ihrer höfischen Inszenierungen blieben

beide Kurfürsten einer kulturellen Konstruktion und dem fiktiven, stereotypen Bild Afrikas – weit weg von den Lebensrealitäten auf dem afrikanischen Kontinent – verhaftet, die sich in der Kunst in der nackten oder knapp bekleideten Personifikation sowie den Attributen für Afrika wie Elefant, Löwe oder Krokodil widerspiegeln. Im Begleitbuch wird versucht, dieses Bild im Augusteischen Zeitalter zu rekonstruieren, ergänzt um historische Personen, die sich in den Quellen nachweisen lassen. Dabei bleiben die Autoren stark dem Narrativ dieser Quellen verhaftet, sowohl bei der Verwendung der Begriffe als auch im Erzählduktus. Deutlich wird dieser Umstand bereits bei dem Begriff „Mohr“, seit dem 16. Jahrhundert einer stereotypen Bezeichnung für Schwarze Menschen, deren Herkunft nicht zwingend Afrika sein musste. So gibt es unter den 87 von Donath erfassten Personen bei nur 28 überhaupt einen Hinweis auf ihre Herkunft: elf Nennungen lassen sich Afrika zuordnen (unter anderem Angola, Guinea, Kap Verde, Kongo, Malawi) und acht sind im Kurfürstentum geboren. In der bislang bekannten Überlieferung ist zu den Personen lediglich erfasst, was zu ihnen ab dem Moment des Eintritts in die europäische Lebenswelt bekannt war. Unbekannt bleiben die Biografien der Menschen vor diesem Zeitpunkt. Zum Beispiel bieten die Sterberegister im Herrnhuter Unitätsarchiv zu den Europäern kurze Biografien, bei den Nichteuropäern jedoch nur lückenhafte Einträge (P. Peucker, *Aus allen Nationen*, S. 4; bereits hier wird dieses Ungleichgewicht in der Wahrnehmung angesprochen). Ihr skizziertes Leben ist somit ein nahezu ausschließlich „europäisches“. Zu bedenken ist ferner, dass die Quellen in der Regel Informationen zu ihrer Rolle in der höfischen Inszenierung, nicht aber zu den übrigen Aspekten ihres Lebens und ihres Alltags preisgeben. Die unter anderem suggerierte Freiwilligkeit der Taufe durch die an den Hof verbrachten Personen (in den wenigsten Fällen werden sie selbst entschieden haben, nach Europa zu kommen; auch S. 65) und die dadurch erfolgte „gesellschaftliche Integration“ (S. 48) sind sicherlich zu hinterfragen. Arnold Angenendt hat für das Mittelalter im Kontext politisch motivierter Patenschaften von sogenannten Vertrags- oder Unterwerfungstaufen gesprochen, durch die Abhängigkeitsverhältnisse inszeniert und öffentlich sichtbar gemacht wurden (M. MITTERAUER, *Traditionen der Namensgebung, Wien/Köln/Weimar 2011*, S. 107; A. ANGENENDT, *Kaiserherrschaft und Königstaufe, Berlin/New York 1984*, S. 263-267). Zur dargestellten augusteischen Perspektive fehlen im Begleitbuch außerdem weitere Kontextualisierungen. Zu nennen ist vor allem die praktisch zeitgleich entwickelte und dem Rassismusbegriff zugrunde liegende biologische Systematik Carl von Linnés (*Systema Naturae*, 1735). Eine Forschungsfrage sollte somit sein, ob die am Hof stereotyp reproduzierten Bilder und deren Verbreitung die Entwicklung des Rassismus maßgeblich befördert haben. Des Weiteren wird der Widerstand gegen die Verschleppung nicht weiter thematisiert, es fehlt eine multiperspektivische Sicht auf die Mission und die Versklavung von Schwarzen Menschen durch die Herrnhuter Gemeinde in Südafrika (S. 107) und eine Erörterung der Abschaffung der sogenannten Kammermohren unter Kurfürst Friedrich August III. (1750–1827) (S. 53). Zudem wäre eine Schärfung der Begrifflichkeiten über die alleinige Fokussierung auf die quellenbezogene Sprache hinaus wünschenswert gewesen, was bereits beim Begriff „Afrika“ und der Zusammenstellung von augusteischer Expedition nach Nordafrika und Herrnhuter Missionstätigkeit in West- und Südafrika auffällt; zwei nicht nur räumlich und zeitlich verschiedene historische Ereignisse, die hier gemeinsam erzählt werden.

Der vorliegende, reich bebilderte Band eröffnet ein Themengebiet, das in der sächsischen Landesgeschichte bisher wenig beachtet wurde. Das Verdienst der Autoren ist es, das Desiderat benannt, bislang unbeachtetes Quellenmaterial erschlossen und die Praxis des Exotisierens am Dresdner Hof sichtbar gemacht zu haben. In ihrem Vortrag bei der Eröffnungsveranstaltung beschrieb Diallo die diskursive Zusammenarbeit

zwischen Kuratoren und Politikwissenschaftlerinnen bei der Aufarbeitung der Kolonialisierung und der (hier gescheiterten) direkten Einbindung von Rassismuskritik (auch S. 15), deren Ergebnis die Ausstellung mit den danebenstehenden Interventionen sei, sinngemäß so, dass beide die zwei unvereinbaren Standpunkte des gesellschaftlichen Status quo abbilden würden. Hier muss nun die wissenschaftliche Forschung ansetzen und, sich von der europäischen Eigenperspektive lösend, einen multiperspektivischen Zugang schaffen, um die kolonialen Verflechtungen aufzudecken. Diese Aufgabe bleibt eine Herausforderung. Bei der postkolonialen Reflexion kann sich die Forschung aber der bereits bekannten, vielfältigen methodischen Analysewerkzeuge bedienen, die durch Frantz Fanon, Edward Said, Homi J. Bhabha, Gayatri Chakravorty Spivak, María do Mar Castro Varela und anderen zur Verfügung gestellt worden sind. Nur so können die historischen Disziplinen einen wichtigen Beitrag zu den auch in Sachsen (emotional) geführten aktuellen Debatten über den Postkolonialismus leisten. Wenn in einem Beitrag als Exkurs zur Ausstellung ausschließlich festgehalten wird, dass „Kammermohren [...] zum Teil zu erstaunlichem Rang und Ansehen“ aufstiegen (S. KUHNERT, Debatte um Mohrenstraße geht weiter, in: Sächsische Zeitung vom 1. Juli 2022; online unter: <https://www.saechsische.de/radebeul/lokales/buerger-gespraech-mohrenstrasse-5717536-plus.html>, Zugriff 2. Juli 2022), so führt das vor allem zu einer – mit Recht kritisierten – historisch einseitigen Verzerrung zugunsten der Überhöhung der Darstellung eines „positiven“ und höchst unwahrscheinlichen Werdegangs gegenüber den Leben der zahlreichen versklavten Menschen und ihrer Schicksale. Hier sollten, hier müssen eine Ausstellung und deren Begleitbuch mehr leisten.

Dresden

Jens Klingner

Das Residenzschloss zu Dresden, Bd. 3: Von barocker Prachtentfaltung bis zum großen Schlossumbau im 19. Jahrhundert (Forschungen und Schriften zur Denkmalpflege, Bd. IV, 3), hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Michael Imhof Verlag, Petersberg 2020. – 656 S., 262 s/w u. 347 farb. Abb., Ln. (ISBN: 978-3-86568-789-0, Preis: 69,00 €).

Sechs Jahre dauerte das Warten auf den zweiten Band jener fundamental angelegten Reihe des Landesamts für Denkmalpflege zur Bau- und Nutzungsgeschichte des Dresdner Residenzschlosses, die 2013 begonnen wurde und nun bereits mit Teil drei fortgesetzt wird. Es ist ein großes Glück, dass der ursprüngliche Publikationsrhythmus nicht beibehalten wurde, denn zweifellos wäre der landesgeschichtlichen Forschung in Sachsen sonst eine spannende Lektüre im zuweilen trostlosen, ersten Pandemiejahr 2020 vorenthalten geblieben.

Hatten sich die ersten beiden Bände noch mit den archäologischen Funden der frühesten Bauanlagen auf dem Gelände des späteren Schlosses und mit der reisenden und bauenden Residenztätigkeit der wettinischen Landesherren vom Mittelalter bis ins 17. Jahrhundert befasst, schließt die Neuerscheinung hier nun unmittelbar an. Der zeitliche Bogen, den der Band spannt, ist ambitioniert: Vom Augusteischen Zeitalter bis zum Nationalsozialismus und einem Ausblick auf den Wiederaufbau des Schlosses ab 1945.

Die inhaltliche Struktur der Neuerscheinung entspricht bis zum Ende der Monarchie dem Vorgängerband und folgt darum der dynastischen Logik – jedem Landesherren ist ein Kapitel im Umfang von bis zu über 200 (!) Seiten zugewiesen, Weimarer Republik und NS-Zeit bilden den Abschluss. Diesem dynastischen Schema unterliegt